



## Christ ist erstanden!

Jauchzet, ihr Himmel!  
 Jubelt, ihr Lüfte!  
 Was in den Höhen,  
 Was in den Gräften!  
 Düstere Stunden  
 Sind nun verschwunden:  
 Des Hohen, Frommen  
 Glanz ist gekommen.



Frühling erwache,  
 Blumenflor lache,  
 Hier auf den Feldern,  
 Dort in den Wäldern!  
 Rosen, Viole  
 Duffen verflohen;  
 Streut in die Lüfte  
 Würzige Duffel!

Lasset die hohen  
 Lieder entfließen,  
 Alles in frohen  
 Gang sich ergießen:  
 Christ ist erstanden  
 Aus Todesbanden!  
 Wie er gelehret,  
 Wiedergekehret.

Klinget, ihr Wellen!  
 Singet, ihr Quellen!  
 Berge und Tale  
 Alle zumale:  
 Christ ist erstanden:  
 Aus Todesbanden!  
 Wie er gelehret,  
 Wiedergekehret.

Aus dem 15. Jahrhundert

## Osternacht in Jerusalem

**I**n der heiligen Stadt in der Osternacht! Nur wer einmal mit gläubigem Schauer die heilige Grabeskirche betritt, kennt das Mysterium dieser Osternacht. Hier vollzieht sich das Auferstehungswunder gleichsam noch einmal. Hier strömt die Weihe und der Glaube in die frommen Herzen, hier ist alles Weltliche, Gegenständliche aufgelöst, und wer das Heiligtum betritt, erlebt das Wunder, das Auferstehungswunder, vor dem auch der größte Zweifler das Haupt beugen lernt.

Zur Osternacht in der heiligen Stadt! Nach Tausenden zählt die Schar der Pilger, die hier zusammenströmen, um des Karfreitagmysteriums und des Osternachtzaubers teilhaftig zu werden. Alle Rassen und Nationen sind in den unübersehbaren Pilgerzügen vertreten, und unvergeßlich ist das Bild, das sich dem Beschauer bietet. Was sind alle Veranstaltungen der Welt gegen diese Nacht in der Grabeskirche in der heiligen Stadt! Jedes Zelt in dem weiten Raum ist überfüllt, und wer spät abends noch eintreten will, muß über die Körper der schlafenden Pilger treten.

Die heilige Zeremonie beginnt mit der großen Feuergebung in der griechischen Kapelle. Umgeben von seinem geistlichen Stabe umschreitet der griechische Patriarch die Kapelle und führt dann die feierliche Prozession in die Kirche zu dem Heiligtum, unter dem das Grab liegt. Ein brausender Jubelklang, so tönt das Singen der nach Tausenden zählenden Menge durch den weiten Raum. Vor dem Grabe legt der Patriarch den Mantel ab und betritt das Heiligtum. Während die Glocken aller Kapellen läuten und die Menge in andächtigem Schweigen verharrt, reicht der Patriarch aus dem Heiligtum zwei Wunderkerzen heraus, die ein Grieche aus Betlehem und ein Armenier entzündet. Schnell ergreifen die Reiter die geweihten Kerzen, werfen sich vor der Kirchentür auf ihre Pferde und jagen — nach Betlehem. Wer mit dem hl. Feuer zuerst nach Betlehem kommt, erhält einen Preis, und sein Ruhm wird in ganz Palästina verkündet.

In der Kirche aber reicht der Patriarch abermals eine Kerze, diesmal eine brennende, aus dem Heiligtum, und in das regungslose Menschenmeer kommt plötzlich, wie auf

einen Zauberschlag, Leben und Bewegung. Jeder Pilger hat mehrere Kerzen bei sich, und im Augenblick hat die ganze Gemeinde ihre Kerzen an dem heiligen Licht entzündet. Das Schiff der Grabeskirche gleicht einem Feuermeer. Und während der Patriarch die Worte spricht: „Nehmt denn Licht von diesem ewigen Licht und preiset den Heiland, der aufstand von den Toten“, scheint plötzlich die Kirche in Flammen zu stehen; denn wie auf ein geheimes Zeichen flammen auch Kerzen an den Wänden des Gotteshauses, an den Emporen auf dem Altar.

Eine unwiderstehliche Woge höchster religiöser Begeisterung ergreift die Menschenmenge. „Dies ist das Grab des Herrn! Hier ist das ewige Feuer!“ Griechen, Abessinier, Armenier, Kosken, Araber schreien die Worte wirr durcheinander — die frommen Pilger schließen sich zu einem Zuge zusammen. Langsam verläßt die Gemeinde die Kirche, um neuen Tausenden Platz zu machen, die am heiligen Grabe Trost und Erhebung, Erleuchtung und das Wunder ihres heiligen Glaubens suchen.

Mag. Demart.



## Die Blumen des Osterfestes

**E**ine schöne Sage erzählt von den armen Leuten im Schwarzwalde, denen grimmes Kriegsvoll im Dreißigjährigen Kriege die Kirchenglocken weggenommen hatte, so daß sie das Osterfest nicht einläuten konnten: da nahm der Küster einen großen Kessel und stieg damit auf den halbverbrannten Kirchturm. Und es geschah ein Wunder, denn über das Thal klangen herrliche tiefe Glöckenklänge, wie sie das alte, von den Marodeuren geraubte Glöcklein nimmer hervorgebracht hätte. Da dankten alle dem himmlischen Vater und fühlten sich getröstet in schwerer Zeit. Als es aber im nächsten Jahre wieder Ostern werden sollte, war abermals Kriegsvoll durchgezogen und hatte den Bauern das letzte genommen. Nicht einmal ein irdener Kochtopf war mehr in Küchen und Kammern zu finden. Aber am Feiertagsmorgen weckte die Menschen Geläute so himmlisch, wie es noch niemand vernommen hatte: über Nacht waren auf allen Höhen Glöckchenblumen gewachsen, weiß wie Silber, die läuteten und riefen die Thalbewohner zum Gebet.

Wer die Osterblumen läuten hört, der ist nach einem weitverbreiteten Volksglauben besonders begnadet. Sie zeigen den Weg zu mancherlei guten und froh machenden Taten. Aber welches die richtigen Osterglocken sind, das ist schwer zu sagen. Denn da das Fest bei uns oft noch in rauhe Tage fällt, so daß die Erde manchmal noch ihr Winterkleid anzieht, erfreuen sich alle die wenigen um diese Zeit schon zum Vorschein kommenden Blumen der ganz besonderen Liebe und Aufmerksamkeit der Menschen. Macht es doch nicht selten Schwierigkeiten, zum Palmsonntag die nötigen Röhren und Blütenzweige zusammenzufinden, so daß oft genug Wintergrün, Buchs und Tannenreis verwendet werden muß. Dennoch rechtfertigt eine ganze Reihe von Blüten die Verbindung ihres Namens mit dem Osterfeste durch die große Pünktlichkeit, deren sie sich bei ihrem Erscheinen befeisigen, ob es auch noch ganz winterlich reifen und schneien mag. Darum nennt man das Buschwindröschen, die kleine weiße Anemone, die in Laubgehölzen so häufig ist, in Braunschweig und anderen Gegenden Norddeutschlands „Osterblume“, während der Tiroler die

schöne Berganemone als „Osterglöckle“ bezeichnet. Die meisten kennen unter dem Namen Osterglocke indessen eine andere Pflanze: die Narzisse, deren weiße Art, welche den Bergriesen Süddeutschlands einen so prächtigen Schmuck verleiht, allerdings meist erst später blüht, während die gelbe Art in den Gärten schon bald nach dem Krokus und Schneeglöckchen erscheint und daher mit Recht in den großen Städten jetzt als die eigentliche „Osterblume“ oder „Osterglocke“ verkauft wird. In der Lausitz heißt diese Blume das „Ostertilödche“, welcher merkwürdig klingende Name aus Osterzeitlöschchen entstanden ist.

Die schlankte hohe Königskerze, die ebenfalls sehr früh zu blühen beginnt, wird in vielen Gegenden auch „Osterkerze“ genannt. Den eigentlichen Sinn dieses Namens hat man meist vergessen. Man glaubt, daß diese „Kerze“ ihren Namen

von ihrer Gestalt und vom leuchtenden Gelb ihrer Blütenfarbe erhalten habe. In Wirklichkeit ist der Name sehr nüchternen Ursprunges. Man sammelte früher die Stengel, um sie zu trocknen und mit Wachs zu überziehen. Und dann leuchtete die so hergestellte Osterkerze wirklich als Licht auf dem Altar der Kirche.

Ungezählt sind die verschiedenen Arten des Ostergrüns, zu dem fast alle Pflanzengattungen ihre Vertreter gestellt haben. Denn Ostern ist das Fest der frohen Hoffnung, grün ist seine Farbe und darum singt auch das alte thüringische Osterlied:

Grüne, Laub!  
Grüne, Staub!  
Grüne überall!

B. G.

## Wo ist der Schlüssel?

Ostergeschichte von Minna von Heide.

**L**iebe Nelly! Du hast mir bei meinem letzten Besuch doch weher getan, als Du sehr wahrscheinlich gewollt hast. Daß

Du es nicht ernstlich böse meintest, weiß ich natürlich, und ebensowohl weiß ich, daß zwischen Basen und Bekkern überhaupt ein Hänselton herrscht, aber ich bin ein bißchen viel ein ernsthafter Mensch, und dazu sind wir im Grunde ja nicht einmal ordnungsmäßig verwandt. Jedenfalls müßten wir den Faden sehr weit herführen. Aber das tut auch alles gar nichts zur Sache, ich will mir nur

gar gleich frisch von der Leber herunter schreiben, was mein heutiger Brief soll. Er soll Dir mitteilen, daß ich zu Ostern lieber nicht kommen möchte. An Deine lieben Eltern habe ich soeben auch bereits geschrieben. An Ballfesten liegt mir ganz und gar nichts, im Gegenteil, ich spiele während des Tanzes auf dem Parkett fast eine etwas komische Figur. Du weißt, Du sagtest es mir oft, daß ich ungeschickt lang sei, und daß auch meine Füße plump und groß sind. Es ist auch wirklich so, liebe Nelly, ich muß es unumwunden zugeben. Also, nicht wahr, warum soll ich mich lächerlich machen!

Und nun weiter. Im Grunde waren wir doch, wenn es darauf ankam, recht gute Kameraden. Und wir haben uns oft gegenseitig etwas zuliebe getan. So möchte ich es in der Erinnerung behalten und mir die lieben Bilder meiner jungen Jahre durch nichts trüben lassen. Auch nicht im Übermut. Kurz, ich möchte Dir schriftlich Lebewohl sagen. Mir ist ein ganz vorzügliches Angebot gemacht, als Schiffsarzt mit nach Südamerika zu gehen, und es war immer mein Wunsch, einmal ein Stück Welt kennen zu lernen. Ich bin ja noch sehr jung und fürchte keine Gefahren.

Wie lange ich fortbleibe, und wie es dem Zufall belieben wird, mein Geschick zu gestalten, ist ja einstweilen noch nicht zu übersehen, jedenfalls lasse ich natürlich von mir hören



und habe die Hoffnung, daß wir uns nach Jahren alle miteinander gesund und fröhlich wiedersehen. Vielleicht bist Du dann schon Hausfrau, welches mir vorzustellen mir gar keine besondere Mühe macht.

Als Ostergruß und zugleich als Andenken, liebe Nelly, sende ich Dir mitfolgende Kleinigkeit, die Dir hoffentlich ein wenig Freude machen wird. Verlebe ein schönes, freudiges Fest, tanze nach Herzenslust auf Deinem Ball und denke zuweilen Deines Jugendfreundes Frik."

„Sieh doch, Nelly, wie entzückend! Du wirst die Schönste sein morgen auf dem Osterball!“ Die verliebte,

eitle Mama breitete ein duftiges lichtblaues Seidengewebe vor dem allerdings wirklich ganz außerordentlich reizvollen Mädchen aus, um dann erschreckt hinzuzufügen: „Aber um Gotteswillen, Kind!“

Es waren zwei große, blanke Tropfen mitten in all die lichtblaue Herrlichkeit hineingehuscht. „Liebe, liebe Mama, laß mich fort von dem Ball! —“

„Ja, Nelly, jetzt weiß ich nicht, was ich sagen soll! Erst tollst du durch das ganze Haus, läßt dem Papa und mir überhaupt keinen Augenblick Ruhe mehr mit deinem Übermut und deinem Geschwätz, und jetzt finde ich dich hier wie eine Trauerweibe, breite lauter Herrlichkeiten vor dir aus und —“

Nelly ließ ihre Mutter nicht aussprechen, sondern warf sich an deren Brust und brach in ein fassungloses Schluchzen aus. Fast schien es, als käme dieser leidenschaftliche Ausbruch der behäbigen Frau nicht unerwartet, ganz ruhig strich sie ihrem Kinde den Kopf, zog es sich dann auf den Schoß und bat: „Nun sprich dich aus.“ Aber Nelly war keines Wortes fähig, gab ihrer Mutter nur Frikens Brief. „Und in dem Ei! Was ist denn in dem Ei?“ „Ich habe vergebens versucht, es zu öffnen. Es ist ein kleines Schloß darin, Frik wird vergessen haben, den Schlüssel mit einzulegen.“

„Durchaus nicht,“ machte Mama geschäftig, „also hier gehört der Schlüssel! Friß ist ein alter, zerstreuter Professor, den Schlüssel hat er in unseren Brief gelegt, und Papa und ich wußten nicht, was er zu bedeuten hat. Sofort hole ich ihn dir!“ Und mit einem geradezu verschmitzten Lächeln war die würdige Dame aus dem Zimmer.

Nun aber mag man sich gefälligst Nellys Erstaunen ausmalen, als einige Minuten später die Thür aufging und ein sehr großer, schlanker Herr im Rahmen derselben erschien. „Liebe Nelly, deine Mama schickt mich zu dir mit diesem Schlüssel.“ Was dann geschah, entzieht sich der Wissenschaft. Jedenfalls saßen Friß und Nelly etwa ein Viertelstündchen

später friedlich nebeneinander auf dem Sofa und versuchten gemeinsam das goldene Schlüsselschen. Das Schloß des kunstvoll gearbeiteten Filigraneis sprang auf, und ein funkelndes Ringlein rollte in zwei weiße, kleine Hände. „Meiner Braut“ war in den einen Ring graviert.

„Du, du Garstiger!“ rief mit strahlenden Augen und glühenden Wangen das überlistete Mägdelein, „wie konntest du denn wissen —!“ Friß jedoch hielt ihr furchtlos mit seinen großen Händen den Kopf fest: „Ich wußte doch lange! Aber wach eine Ewigkeit du mich noch hättest zappeln lassen, du loses Mädchen, das weiß ich freilich nicht, und ich hatte ganz und gar keine Lust mehr zum Warten!“

## Bunte Geschichten

Die Osterfeuer, die man an vielen Orten anzündet, gelten oft als etwas Heiliges. Die Sitten sind verschieden; zum Teil wird ein Holzstoß schon am Ostervorabend in Brand gesetzt, meist jedoch erst am Ostermorgen. Auch in der Art des Aufbaues des Holzstoßes, in der Verwendung von Teertonnen und Eimern und dergleichen zeigen sich örtliche Verschiedenheiten, die aber wohl nicht viel zu bedeuten haben. In gebirgigen Gegenden kommt es vor, daß zu Ostern auch tiefer Schnee den Weg zur Kirche versperrt. Da es nun Sitte ist, am Ostermorgen das Osterbrot und das Osterwasser in der Kirche segnen zu lassen, muß in solchen Fällen das Osterfeuer die Stelle der Kirche vertreten. Brot und Wasser, in die Nähe des Feuers gehalten, so daß die Flamme daran zu leden schien, galten als geweiht.

Das Datum des Osterfestes hat vielfach geschwankt. Man hatte in alter Zeit verschiedene Berechnungen, die nicht zusammen stimmten. Im Jahre 387, erzählt der heilige Augustinus, feierten die Kirchen Galliens das Osterfest am 21. März, die italienischen dagegen am 18. April und die von Aegypten gar am 25. April. Aus einem Briefe des Papstes Leos des Großen ergibt sich, daß noch 455 zwischen dem römischen und dem alexandrinischen Ostern ein Zeitunterschied von acht Tagen bestand. Im Jahre 577, berichtet Gregor von Tours, hielten die Gallier Ostern am vierzehnten vor dem Kalender des Mai, d. h. am 18. April, die Spanier dagegen am 21. März. In England kam durch die Verschiedenheit der älteren Annahme und späteren bischöflichen Erlasse eine solche Verwirrung hinein, daß im Jahre 650 die Königin Canleda und ihr Gatte Oswyn von Northumberland mit ihrem Ostern um acht Tage auseinander waren. Heute sind es nur noch die Russen und die übrigen Anhänger der griechischen Kirche, die von dem allgemein üblichen europäischen Osterfest abweichen.

In Ungarn pflegt man von den zu Ostern gekochten Speisen etwas aufzuheben, das bringt Glück und hilft gegen allerlei Krankheit. Abgekochtes Wasser von Hülsenfrüchten

mit Essig gemischt, ist besonders beliebt. Auch Ostereier, Knoblauch, Brot u. a. werden aufgehoben. Speisen werden in den Kirchen eingesegnet. Wer, ohne zu lauen, ein Stückchen vom geweihten Meerrettich hinabschluckt, wird das ganze Jahr nicht halstrant. Wasser, am Ostertage vor Sonnenaufgang geschöpft, ist ein Mittel gegen Augenleiden. Vom Ostermahl nimmt man einen Knochen, spaltet ihn in vier Teile und steckt diese an die Ecken eines Ackerstückes, das hält die Maulwürfe fern. Wer aber am Ostertage Knoblauch in der Tasche hat und in die Kirche geht, der sieht alle Hezen, sie haben Hörner. In das Waschwasser legt man ein rotes Ei, eine grüne Brennessel und eine Silbermünze; dann wird man in diesem Jahre rot wie das Ei, frisch wie das Wasser, stark wie die Brennessel und außerdem reich. Zu Ostern soll man aber auch die ersten begonnenen Arbeiten beendigt haben, sonst hat man kein Glück damit. Die Hausfrau darf sich beim Ostermahl nicht vom Sitz erheben, sonst wird sie im Jahr Not leiden.

Das Osterei, dessen Genuß noch heute eine allgemeine Abgabe an die Geistlichkeit. Pfarrer und Kantor erhielten im Anhaltischen in jedem Geschäft das „schmucke Ei“. Auch die Hirten holten sich von jedem Viehbesitzer das „Kennei“. In verschiedenen Gegenden, besonders am Harz, lassen die Kinder die Eier von kleinen Anhöhen herabrollen; die Eier, die dabei zerbrechen, werden gemeinsam verzehrt. Schließlich erreichen alle dieses Schicksal. Merkwürdig mutet uns an, daß ein hochweiser Rat zu Eger im Böhmerlande im Jahre 1615 das Spielen mit Eiern auf dem Markt und in den Gassen, auf dem Kirchhof und am Glockenhaus und anderswo verbot, und zwar ausdrücklich den Jungen und Alten wie auch den Handwerksportschen. Sie sollten sich lieber in der Kirche finden lassen. Wer sich beim Eierspiel oder sonst wird betreten lassen, der soll durch die Stadtwacht, er sei jung oder alt, zur gefänglichen Haft genommen werden und fernerer Strafen gewärtig sein. Das Verbot scheint wenig gefruchtet zu haben.